

# Plastische Kanonbildung

## Grundwissen für Lebensverwalter: Das Alter nach Baltes

Das Bewußtsein für die demographische Verfassung der Gesellschaft ist stark gewachsen, doch mit einer merkwürdigen Schlagseite. Ein allgemeines Erschrecken über säuglingslose Entbindungsstationen und sich leerende Schulen ist inzwischen produktiv geworden. Allerorten denken Politiker, Arbeitgeber und Dienstleister darüber nach, was die Familiengründung erleichtert, wie Kleinkinder besser betreut werden, wie Eltern ihrer Verantwortung in der Familie wie in der Arbeit gerecht werden können. Die Karriere der Familienpolitik vom Orchideenfach zur Identitätsquelle von Parteien ist phänomenal. Ganz anders sieht es auf dem zweiten großen Feld des demographischen Umbruchs aus, wo es um die Zukunft des Alterns geht. Hier hat sich weder das Bewußtsein verändert noch die Qualität der Politik.

Die Verschwendung der Lebenskraft derer, die früher die „Alten“ waren und heute die „Älteren“ heißen, hat Methode. Daß ihre Zahl die der unzweifelhaft Jungen rasant überflügelt, daß die Älteren von heute nicht die Gebeugten, Kriegsgeschädigten von gestern sind, daß die Phasen gesunden Alters sich erfreulich ausdehnen – das sind rhetorische Gemeinplätze geworden. Doch das Gerede ist weithin folgenlos geblieben. Daran ändert vorerst auch „50plus“ nichts, das Maßnahmenpaket des Arbeitsministers, das heute das Kabinett beschäftigt. Viele Gesetze, die Franz Mün-

tefering nicht antasten will, sind dazu da, die gewachsene Arbeitskraft und die Erfahrung älterer Menschen so schnell wie möglich in den sogenannten Ruhestand zu entsorgen. Das kommt in zahlreichen aktuellen Prozessen zum Ausdruck, im Festhalten an einer fixen Rentengrenze, in ihrer mikroskopischen Anhebung um zwei Jahre bis zum Jahr 2029, im Altersteilzeitgesetz, in den Hartz-Gesetzen et cetera.

Volkswagen hat unlängst bekanntgegeben, dreizehntausend ältere Beschäftigte über das Altersteilzeitgesetz abzuwickeln, sie also mit staatlicher Förderung vorzeitig in den Ruhestand zu schicken. Zu den ersten Beschlüssen der neuen Regierung gehörte es, für ältere Arbeitslose die Pflicht zur Arbeitssuche locker zu halten. Im öffentlichen Dienst sind nun pauschal kürzere Arbeitszeiten für Ältere geplant, was ihre Stundenlöhne im Vergleich zu Jüngeren verteuert. Solche Maßnahmen werden als sozialpolitische Wohltaten verkleidet, summieren sich aber zu einer Stigmatisierung und Diskriminierung der Älteren.

Paul Baltes, einer der weltweit wohl angesehensten Alterungs- und Altersforscher, ist kein politischer Mensch, schon gar kein Eiferer, nicht einmal einer der vielen Berliner „Berater“. Baltes wurde 1939 in Saarlouis geboren, hat in Saarbrücken Psychologie studiert, in Amerika mit der Erforschung psychologischer Veränderungen im Lebensverlauf begonnen. Er hat 1980, im Alter von einundvierzig Jahren, einen Direktorenposten am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung angetreten. Diese Stellung übt er zusammen mit einer Gastprofessur an der Universität von Virginia bis heute aus, also über das reguläre Pensionsalter hinaus.

Baltes könnte der Mann der Stunde sein, dessen Rat die Politik erneuert. Er verfolgt nämlich, nachdem er seine lange Phase der empirischen Erkundungen vollendet hat, das Ziel, ein neues Bild vom Alter zu formen, das statt auf Stereotypen auf Differenzierung gründet. Sollte man seine Kernbotschaft auf einen Nenner bringen, wäre es die „Plastizität“, also Vieltätigkeit, Dehnbarkeit, Formbarkeit und Wandelbarkeit des Alters. In diesem Feuilleton (F.A.Z. vom 28. Oktober 2005) legte er seine Meinung dar, daß zur Gestaltungsfreiheit in der zweiten Lebenshälfte auch ein Lockern des normativen Gürtels

---

**Der moderne Glaube an die Gestaltungsmacht des Willens wirkt entkräftet. Nun erreicht die Politik frohe Kunde aus dem Munde des Berliner Bildungsforschers Paul Baltes: Der neueste Neue Mensch ist der Alte!**

---

in der Frage der Sterbehilfe gehören sollte. Bei zwei Gelegenheiten hat Baltes nun unlängst Einsichten in den Stand der Altersforschung gewährt, die zum Kanon jedes Verwalters und Gestalters menschlicher Biographien gehören müssen. Es handelt sich um einen Auftritt bei der Schering-Stiftung im August vergangenen Jahres, der jetzt unter dem Titel „Die Zukunft des Alterns“ von der Stiftung in englischer Sprache herausgegeben wurde, sowie um eine Rede, die Baltes unlängst in der Villa Hammerschmidt hielt, wohin Bundespräsident Horst Köhler den Vorstand des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft zum Abendessen geladen hatte.

Es charakterisiert Baltes' feine Art, daß er, statt einen Frontalangriff auf die Gewerkschaftsvorsitzenden zu reiten, lieber Montaigne zitiert, wie er es beim Bundespräsidenten getan hat: Dieser habe schon vor vierhundert Jahren beklagt, daß Menschen vor dem sechzigsten Lebensjahr in den Ruhestand geschickt würden, wo es doch im öffentlichen Interesse sei, die Dauer

der beruflichen Tätigkeit so weit wie nur irgend möglich zu verlängern und zugleich den Berufseinstieg vorzuziehen. Erstaunlich, daß man mit dieser Einsicht heute noch intellektuelle und hochschulpolitische Karriere machen könne, fügte er hinzu. Um vierzig bis fünfzig Jahre hinke die Gesellschaft in ihrem Bild vom Alter der Forschung hinterher, gab Baltes zu bedenken. So lange habe sie gebraucht, um

vom „Defizitmodell“ des Alters wegzukommen, das komplexe Wechselspiel von Biologie und Kultur zu erörtern und unterscheiden zu lernen, welche Fähigkeiten mit dem Alter schrumpfen, welche durch Übung erhalten werden können und welche Fähigkeiten mit dem Alter wachsen.

Belegschaften, in denen Ältere fehlen, sind Baltes zufolge schlichtweg verarmt. Ihnen fehle nicht nur sachliche Erfahrung, sondern auch emotionale Intelligenz. „Multitasking“ und ständiges Neuerlernen, darin seien Ältere im Schnitt schlechter als Jüngere. Doch weil ihre Zahl so stark wachse relativ zu den Jungen, müsse die Gesellschaft Wege finden, die Stärken der Älteren stärker nutzbar zu machen. „Wir stecken immer noch in der Vergangenheit einer jungen Bevölkerung“, formuliert Baltes. Durch nichts werde die Dequalifizierung Älterer stärker beschleunigt als durch die Stilllegung ihrer Arbeitskraft.

Für die Dachdecker, die jüngst gegen die Anhebung der Rentengrenze auf siebenundsechzig Jahre demonstriert haben, hat Baltes eine Botschaft: Sie müßten die Chance nutzen, rechtzeitig einen Berufswechsel einzuleiten und Neues zu lernen, ehe ihre physische Kraft schwinde. Die Dachdecker sind zugleich Beleg einer an das Ganze adressierten Kritik des Wissenschaftlers: „Unsere Gesellschaft bringt uns nicht bei, uns als lebenslang selbstverantwortliche Personen zu begreifen.“

In seinen Veröffentlichungen und Auftritten summiert Baltes mehrere Jahrzehnte Altersforschung. Deren Erträge zu ignorieren könnte die Gesellschaft bald teuer zu stehen kommen. „Es ist nicht mit unseren Erkenntnissen über den Alterungsprozeß zu vereinbaren, gleichaltrige ältere Menschen gleich oder auch nur ähnlich zu behandeln oder sich bei politischen Maßnahmen am numerischen Alter zu orientieren.“ Nimmt man diesen Satz ernst, muß sich am heutigen Umgang mit älteren Menschen fast alles ändern. Doch Baltes ist nicht von Pessimismus getrieben. Die Lebensspanne zwischen sechzig und achtzig Jahren, so die Botschaft des hochmobilen Sechsendsechzigjährigen, entwickelt sich zu einer positiven und aktiven Phase, in der mehr und mehr Menschen am Leben und an der Produktivität der Gesellschaft teilhaben könnten. CHRISTIAN SCHWÄGERL

---

Der moderne Glaube an die Gestaltungsmacht des Willens wirkt entkräftet. Nun erreicht die Politik frohe Kunde aus dem Munde des Berliner Bildungsforschers Paul Baltes: Der neueste Neue Mensch ist der Alte!

---